

Robert Meyer, Janosch Prinz & Conrad Schetter

Ein Spiel im Container? Zum Zusammenhang von Raum und Fußball

„Sinnloser als Fußball ist nur noch eins:
Nachdenken über Fußball.“
(Martin Walser)¹

Seit Mitte der 1990er Jahre wird die „Wiederkehr des Raumes“ (Osterhammel 1998) konstatiert. Das neu erwachte Interesse am Raum lässt sich an Begriffen wie *spatial turn* (Döring & Thielmann 2008; Warf & Arias 2009) im Allgemeinen oder aber *topographical turn* in der Literatur- und Kulturwissenschaft (Weigel 2002) und *topological turn* in der Philosophie ablesen (Günzel 2007). Damit reagieren die Geistes- und Sozialwissenschaften auf die vielfach beklagte „Raumblindheit“ (Läpple 1991: 163) oder „Raumvergessenheit“ (Werlen 2000: 13). Besonders spitzt sich die Diskussion auf die Frage zu, welche Rolle Containerräume in einer postmodernen Gesellschaft noch spielen, in welcher der Nationalstaat „als Meister des Raumes“ (Schlögel 2006: 74) ausgedient hat (vgl. Schetter & Weissert 2007). So entwickeln sich Diskussionen über feste versus fluide Räume (Castells 2003; Hardt & Negri 2003) beziehungsweise gekerbte versus glatte Räume (Deleuze & Guattari 1992). Im Rahmen dieses neuen Interesses am Raum sind auch der Sport im Allgemeinen und der Fußball im Besonderen aufgrund ihrer räumlichen Bezüge ins Blickfeld geraten. Damit wird der Bedeutung des Sports als „Bereich der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Eisenberg 1999: 300) und des Fußballs als „rituelle[m] Gesellschaftstheater“ (Pornschnegler 2002: 106) Rechnung getragen.

In diesem Beitrag wollen wir untersuchen, welche Raumvorstellungen der politischen Organisation des Fußballs zugrunde liegen. So kann einerseits behauptet werden, dass Fußball als Nationalsport im höchsten Maße in nationalstaatlich territorialisierten Räumen organisiert ist. Andererseits verdeutlichen jedoch gerade die Entwicklungen der letzten Jahre, dass der nationalstaatliche Containerraum zunehmend an Bedeutung verliert und die Organisation des Fußballs in einigen Bereichen eine Entterritorialisierung erfährt. Demnach wird gegenwärtig die politische Organisation des Fußballs von dem Nebeneinander von Container- und fließenden Räumen beherrscht,

so dass einfache binäre Gegensätze zu kurz greifen, wenn die Konstrukte von Repräsentation und Raum rund um den Fußball verhandelt werden. Die Organisation des Fußballs hat sich der komplexen, von Überlappungen und Ambiguitäten geprägten Welt, wie sie sich zum Beispiel in der Diskursanalyse zeigt, angenähert. Entsprechend sind beim Fußball die Bezüge auf die Nation abstrakter geworden und lassen sich nicht mehr mit den ausschließlich territorialen Fixierungsvorstellungen des klassischen Nationalstaats abbilden. Dies betrifft indes nicht nur die organisatorische Ebene des Fußballs, sondern ebenfalls jene Raumbilder, die im Spielgeschehen konstruiert werden, indem jegliche Versuche, feste, abgrenzbare Räume zu produzieren, durch die Dynamik des Spieles immer wieder torpediert werden.

Fußball im nationalen Container

Der Nationalstaat bildet auf politischer Ebene die primäre Form der Territorialisierung. Einerseits geht dies mit der Definition, der Begrenzung und Abgrenzung des Territoriums nach außen einher. Andererseits gilt dies aber auch für die Organisation nach innen, was seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt in den Blick geriet, da Staat und Regierung nun „... die Durchdringung und Aktivierung aller humanen, energetischen und materiellen Ressourcen eines Landes“ (Conrad 2006: 325) forcierten. Diese auf das territoriale Prinzip reduzierte Sichtweise auf den Nationalstaat hat dazu geführt, ihn als „... abgegrenzten Macht-Container, den herausragenden Macht-Container der modernen Ära“ (Giddens 1985: 120) zu betrachten. Dahinter kommt eine kritische Sichtweise auf den territorialen Nationalstaat sowie auf eine als überkommen angenommene Raumvorstellung zum Ausdruck, die den Raum als ein Gefäß auffasst, in dem Menschen und Gegenstände fest definierte und zugewiesene Plätze einnehmen. Entsprechend reflektiert die Vorstellung des Nationalstaates die Annahme eines geschlossenen territorialen Gebildes, in dem sämtliche Lebensbereiche mit der territorialen Eingrenzung des Nationalstaates deckungsgleich seien. Indem im Zusammenhang mit dem territorial verfassten Nationalstaat die Identität von Staat, Nation und Gesellschaft betont wird, werden demgegenüber grenzüberschreitende Interaktionen unterbelichtet und die Entgrenzung des Nationalstaates ausgeblendet.² Die fortwährende Annahme eines nach außen begrenzten und rein territorial definierten Nationalstaates bleibt daher in einem vermeintlich überwindenden Containerraum-Modell nach wie vor verhaftet.

In diesem Zusammenhang ist jedoch nicht intendiert, den Nationalstaat reduktionistisch auf den Aspekt der Territorialität zu beziehen. In diesem Sinne weisen etwa Jessop u.a. darauf hin, die einseitige Betonung von

Territorialität führe zu einem „*methodologischen Territorialismus*, der alle Aspekte sozialräumlicher Beziehungen unter die Rubrik der Territorialität subsumiert“ (2008: 391). Dagegen verweise die Analyse der sozialräumlichen Beziehungen auf einen Mehrebenencharakter, so dass außer dem Territorialprinzip die Orte und Skalen räumlicher Arbeitsteilung sowie die Netzwerke als geographische Dimensionen der Räumlichkeit gleichermaßen zu berücksichtigen sind (Brenner 2008: 58). Den Nationalstaat auf den Aspekt der Territorialität zu reduzieren, wie es in der Containerraum-These geschieht, greift also zu kurz, weil die gesellschaftlichen Prozesse, mit denen Räume produziert werden und die ihrerseits wiederum soziale Prozesse strukturieren, außer Acht gelassen werden. Insoweit ist der Nationalstaat in räumlicher Perspektive ein zu komplexes Phänomen, als dass er sich adäquat mit dem Aspekt der Territorialität abbilden ließe.

Gleichwohl wird im Fußball auf der organisatorischen Makroebene der Containerraum operationalisiert, weil die Repräsentation der Nation sowohl durch die nationalen als auch die internationalen Fußballverbände dem territorialen Container-Prinzip folgt. So werden die Spieler der *Nationalmannschaften* für die großen *internationalen* Wettbewerbe nach nationalen Zugehörigkeiten ausgewählt (vgl. Müller 2009: 271). Dies lässt sich am Beispiel des Konföderationen-Cups veranschaulichen, bei dem keine kontinentalen Auswahlmannschaften antreten, sondern die nationalen Kontinentalmeister. Die Fußball-Mannschaften werden also auf den nationalstaatlichen Raum bezogen und dadurch territorialisiert. Die Art und Weise dieser Territorialisierung ist oftmals abhängig vom Verhältnis einer Gesellschaft zu ihren Metanarrativen, die ihre Identität stützen. Die Repräsentation im Fußball mag gewisse Aspekte solcher Metanarrative übertrieben betonen, was auf die Möglichkeit abweichender Territorialisierungen, die nicht mit den staatstragenden Nationalerzählungen übereinstimmen, hinweist und ambivalenten Fußballräumen den Weg bereitet.

Der Repräsentationsaspekt, in welchem der „Container“ eher zu einer „vorgestellten Gemeinschaft“ aufweicht, spielt sowohl in Nationalstaaten als auch in multinationalen Ländern eine Rolle. Fußball kann als Mittel, die Herrschaft über den Raum des Nationalstaats durch das Bekenntnis zum Nationalteam zu überprüfen, gesehen werden: „Am Spiel der deutschen Elf bei internationalen Konkurrenzen will das große Publikum erkennen, wie die eigene Nation beschaffen ist“ (Gebauer 2002: 177). Daraus entwickelt sich ein eigener, zum Teil die Politik spiegelnder Diskurs um den „deutschen Fußball“. In diesen Zusammenhang ist die Aussage von Franz Beckenbauer nach dem Gewinn der Weltmeisterschaft in Italien im Jahre 1990 einzuordnen, wonach Deutschland „... auf Jahre hinaus unbesiegbar“

(zit. nach Zeigler 2005: 226) sein werde. Diese Bewertung bringt gleichsam eine hegemoniale Stellung des Fußballs bezüglich der Ambitionen einer Nation sowohl auf europäischer als auch auf globaler Ebene zum Ausdruck. Im Zuge der Wiedervereinigung hatte es den Anschein, als ob gleichsam die größten Fußballnationen des Westens und des Ostens, nunmehr vereint, den Fußball dominieren könnten. Die neuen Fußballgrößen aus Ostdeutschland, wie Matthias Sammer, Ulf Kirsten oder Thomas Doll, ließen die Hoffnung aufkeimen, eine unbesiegbare Nationalmannschaft bilden zu können, die eine über den Fußball vermittelte deutsche Hegemonie erringen könnte. Im Wettbewerb der großen Nationen wurde für Deutschland aufgrund der Wiedervereinigung die Möglichkeit gesehen, sich gleichsam als Groß- oder Weltmacht zu positionieren.³ Aus heutiger Warte ist vor diesem Hintergrund hervorzuheben, dass „... die Rede vom deutschen Fußball Differenz und Distinktion [schafft]. [D]as Medienkonstrukt ‘Deutscher Fußball’ [scheint] ein kulturelles Beispiel für (Re-)Nationalisierung zu sein: Es erfüllt die Funktion, die Kategorie des Nationalen in Zeiten von Globalisierung zu re-etablieren“ (Klein 2008: 37). Somit setzt eine „nationale Fußballkultur“ als „soziale Metapher“ der mit Globalisierung üblicherweise assoziierten Enträumlichung einen Prozess der „Verräumlichung“ entgegen. „Das Unternehmen einer nationalen Identitätsproduktion im und über den Fußball liest sich wie ein Versuch, eine nationale Autonomie symbolisch zu (re-)etablieren“ (Klein 2008: 37).

Ein weiteres Beispiel für den Bezug auf den hybriden Diskurs zwischen Nationalisierung und Repräsentation liegt vor, „... wenn der Manager von Bayern München Uli Hoeneß verkündet: ‘Heute bin ich ein Schalker’, um seine Solidarität mit der in der Saison 2007/2008 einzig verbliebenen deutschen Mannschaft im Viertelfinale der Champions League zu verkünden“. Daran „... zeigt sich die diffuse Solidarität, die auf die imagined community der Nation Bezug nimmt“ (Klein & Meuser 2002: 12).

Die FIFA (*Fédération Internationale de Football Associations*), die am 21. Mai 1904 gegründet wurde, baut entsprechend dem nationalstaatlichen Prinzip auf dem Grundsatz auf, dass jeweils nur ein Fußballverband eine jede Nation repräsentieren darf (Boniface 2002: 12f). Die FIFA verfügt zudem über das Monopol zur Ausrichtung von Länderspielen. Die Mitgliedschaft in der FIFA ist notwendig, um in Länderspielen global als Nation medial wahrgenommen zu werden, wobei die FIFA gegenwärtig 208 Mitglieder zählt, 16 mehr als die Vereinten Nationen. Dies legt nahe, dass die Mitgliedschaft in der FIFA auf dem Weg zur Gründung eines eigenen Nationalstaates einen wichtigen Schritt darstellt, wenngleich die FIFA-Mitgliedschaft gemeinhin nicht zu den Kriterien einer international anerkannten Repräsentation eines

Nationalstaats zählt. Eine eigene Fußball-Nationalmannschaft ermöglicht daher die symbolisch-mediale Repräsentation der Nation.

Besonders virulent ist die Frage nach Differenzierung und territorialer Abgrenzung in Staaten, in denen mehrere „Nationen“ zu Hause sind. Der Fußball bietet eine Gelegenheit zur gleichberechtigten, wenn auch abstrakten Verräumlichung: In Großbritannien bestehen die einzelnen Fußballverbände von jeher separat: England (seit 1863), Schottland (seit 1873) und Wales (seit 1876). Somit ging die Repräsentation der Nationen durch den Fußball dem Prozess der „devolution“ voraus, der Schottland und Wales seit 1997 größere Autonomierechte zugesteht und ihnen auch räumlich mehr Kontur verleiht. In Spanien verhält es sich anders: Trotz weit reichender Autonomierechte unterhalten die einstweilen sogar nach Sezession strebenden Regionen Andalusien, Katalonien und das Baskenland bloß „Regional“-Mannschaften, die allerdings nur wenige Male im Jahr zu inoffiziellen Freundschaftsspielen antreten. Während Spanien den nationalen Gefühlen seiner „Regionen“ keine Bühne bietet, darf im Falle Großbritanniens die Regelung als Beispiel für das Vertrauen in die deeskalierende Wirkung von Pluralismus aufgefasst werden. Darüber hinaus könnte das britische Modell auch als Gradmesser für die soziale Praxis des Widerstandes gegen die englische Leitkultur in Schottland und Wales und somit als eine Abweisung eines englischen Container-Modells interpretiert werden. Daher schießt Boniface (2002: 13) übers Ziel hinaus, wenn er in der Mitgliedschaft in der FIFA den Gradmesser für ein ausgeprägtes Nationalgefühl erblickt.

Fluide Räume – Aus der Tiefe des Raumes

Wenngleich also die politische Organisation des Fußballs nach wie vor analog zu Containerraum-Vorstellungen über territoriale Abgrenzungen verläuft, stellt sich die Frage, inwiefern auch die De-Territorialisierung oder fluide Raumvorstellungen in die politische Organisation des Fußballs Eingang finden. Für solche Prozesse der „Entgrenzung“ werden neben ökonomischen Dynamiken in erster Linie die Auswirkungen der neuen Kommunikationsmedien verantwortlich gemacht. Dabei wird die Entortung, die den Raum zu einer belanglosen Kategorie werden lässt, als eine maßgebliche Folge der neuen Medienkultur angesehen (Virilio 2001). Mit der Entwicklung von Kommunikationsmedien, die den Raum nahezu in Echtzeit zu überwinden vermögen, sei dieser zu einer irrelevanten Kategorie degeneriert. Dahinter kommt die Vorstellung einer „time-space compression“ (Harvey 1989: 240-307) zum Ausdruck: Während sich einerseits Entfernungen verflüchtigen und der Raum scheinbar verschwindet, werden andererseits

die Zeitmuster dermaßen beschleunigt, dass die Zeit verdichtet und die Geschwindigkeit zum ausschlaggebenden Faktor wird. Kommunikation unter den Bedingungen der neuen Medien sei daher nur noch als unbegrenzte „Weltkommunikation“ (Bolz 2001) denkbar. Territoriale Begrenzungen bildeten für die global kommunizierende Weltgesellschaft kein Hindernis mehr, da sie jenseits von jeglicher politisch-staatlicher Territorialität (Willke 2001: 13) operiere. Indem die Möglichkeit zu grenzenloser Kommunikation bestehe, manifestiere sich damit, „... dass Raum und Territorialität nicht mehr zur Grenze von Gesellschaft taugen“ (Bolz 2001: 38). Anders gewendet bedeutet dies: Die Kommunikation der Weltgesellschaft „... löst die Einheit von Land und Leuten ab, von Territorialität, geographischen Grenzen und staatlichen Hoheitsmodellen“ (Faßler 1999: 135). Somit entziehe sich die Weltgesellschaft jeglicher Verortung, und die durch die neuen Kommunikationsmedien stattfindenden Interaktionen ereigneten sich nicht mehr zwischen nationalstaatlich verfassten Gesellschaften, sondern seien Bedingung für die Entstehung der grenzenlosen und entgrenzten Weltgesellschaft.

Allerdings werden die „Grenzen der Enträumlichung“ (Ahrens 2001) nicht nur durch Weltstädte oder virtuelle Räume, sondern darüber hinaus durch transnationale Räume offensichtlich. Transnationale Räume werden durch gesellschaftliche Akteure konstituiert, wobei der gesellschaftliche Raum vom territorialen Raum getrennt wird und es infolgedessen zu einer „Neuschneidung des Verhältnisses von Sozialraum und Flächenraum“ kommt (Pries 1999). Transnationale Räume entstehen somit dadurch, dass „durch perpetuierende Grenzüberschreitungen“ (Schroer 2007: 22) die nationalstaatlichen Grenzen durchbrochen werden und eine zusammenhängende territoriale Erschließung nicht angestrebt wird. Die internationalen Fangemeinden von Kultvereinen wie FC Barcelona, Real Madrid, AC Milan oder Manchester United, die allesamt über vereinseigene TV-Kanäle verfügen, sowie die Vermischung von lokalen Elementen – wie zum Beispiel des bayerischen Patriotismus des FC Bayern München – und globalen Elementen veranschaulichen diese Entwicklung. Fußballvereine vollbringen daher in besonderer Weise den Spagat, in den Spielbetrieb nationaler Ligen und Wettbewerbe, die auf nationalen Containern aufbauen (*Champions League*), eingebunden zu sein und gleichzeitig um eine globale Konsumenten- und Fangruppe zu buhlen sowie Spieler auf dem globalen Markt einzukaufen (Berthold 2006).⁴ Die verschiedenen lokalen Bindungen der Vereine an ihre Stadt und ihr Land werden fortwährend vom Anspruch durchbrochen, als „global player“ entgrenzt Fußball(-geschäfte) zu betreiben und weltweit erfolgreich zu sein.

In diesem Zusammenhang stellen die als „Raumtöter“ (Schroer 2006: 199) bezeichneten Kommunikationsmedien ein entscheidendes Element dar, das transnationale Räume erschafft. Somit fungieren Medien keineswegs nur als Vernichter, sondern vielmehr als Produzenten neuer Räume. Entsprechend überwinden Medien nicht nur den Raum, sondern treten als „Raumgründer“ (Schroer 2006: 211) in Erscheinung. Die grenzüberschreitende Verteilung von Informationen und Bildern macht diese global verfügbar und schafft durch Vernetzung neue Handlungsräume. Auf diese Weise „... verbinden und vernetzen die Medien räumlich getrennte Menschen, die besondere Interessen oder Merkmale teilen“ (Schultz & Weßler 2005: 348) über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Die Kommunikation ist somit nicht mehr an das nationalstaatliche Territorium gebunden, sondern erfolgt über räumlich weit ausgedehnte Distanzen hinweg. Dadurch bilden Medien als „materielle Infrastruktur“ (Pries 2001: 18) die Grundlage zur Erzeugung transnationaler Räume – auch, oder vielleicht gerade, für den Fußball.

Dies ist der Fall, wenn Fußball als „transnationales Medienereignis“ (Leggewie 2006: 115) territoriale und nationalstaatliche Begrenzungen und Distanzen überwindet. Die mediale Inszenierung des Fußballs stimmt nicht mehr mit den nationalstaatlichen Grenzen überein. Allerdings geht dies nicht mit einer Enträumlichung einher, sondern vielmehr wird damit eine neue Räumlichkeit produziert. Fußball erweist sich daher als „globales Phänomen“ (Eisenberg 2004), das – medial inszeniert –, zwar Räume überwindet, damit aber zugleich neue, transnationale Räume produziert. Wenn im Kontext der Fußballweltmeisterschaft von 1998 in Frankreich von einer „Vollversammlung der ‘Menschheit’“ (Eisenberg 2000: 59) die Rede ist, kommt dahinter ein globales Verständnis zum Ausdruck, das den nationalstaatlichen Bezug durchbricht. Stattdessen manifestiert sich hier ein neuer, transnationaler Raum, der nicht mehr an das nationalstaatliche Territorium gebunden ist. Gleichzeitig lassen sich im Fußball auf internationaler Verbandsebene weiterhin Versuche erkennen, den Container-Raumbegriff des Nationalstaates zu benutzen, was die Ambivalenz von Fußballräumen und die Notwendigkeit eines umfassenderen Analyseansatzes unterstreicht.

Die Gleichzeitigkeit von Fußballräumen

Entgegen der Annahme vom Ende des Raumes werden zugleich aber auch die „Permanenzen des Raums“ (Maresch & Werber 2002) hervorgehoben. In diesem Zusammenhang wird auf die Diversifizierung räumlicher Strukturen hingewiesen, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, dass unterschiedliche Raumbilder, Raumkonzepte und Raumauffassungen „... einander nicht mehr

ablösen, sondern nebeneinander existieren“ (Schroer 2006: 179). Somit bestehen einerseits traditionelle Räume und Raumvorstellungen weiter fort, während andererseits neue Räume konstruiert werden. Hierbei lassen sich sowohl Containerraum-Vorstellungen als auch neue Räume gleichermaßen identifizieren.

Eine tradierte, am Containerraum-Modell ausgerichtete Raumvorstellung lässt sich etwa an der Europäischen Union veranschaulichen, deren darunterliegendes Modell „häufig jenem des Container-Staates folgt, das die Grenzen des Raumes betont“ (Hettlage & Deger 2006: 9). Damit erweist sich das europäische Gebilde gleichsam als ein größerer Nationalstaat, der die Strukturen des Containerraum-Modells reproduziert: „Alles, was man bisher vom Nationalstaat kannte, soll sich auf den europäischen Raum ausdehnen lassen“ (Schroer 2007: 26).⁵ Dies wird deutlich, wenn auf die „Festung Europa“ Bezug genommen oder Europa in metaphorischer Hinsicht als „gemeinsames europäisches Haus“ klassifiziert wird, in dem die Nationalstaaten gleichsam als Wohnräume eingefasst sind. Hieran zeigt sich, welche Rolle die Begrenzung und Abgrenzung nach außen für Europa spielt und wie damit an Containerraum-Vorstellungen angeknüpft wird, während zugleich das nationalstaatliche Paradigma aufrechterhalten wird, so dass sich das Bild von Containerräumen auf mehreren Ebenen anbietet. Angesichts derartiger Tendenzen lässt sich der Fußball als Instrument verstehen, mithilfe dessen dieser „spatio-temporal fix“ (Jessop u.a. 2008) erfolgt, insofern er diese an das Containerraum-Modell anknüpfenden räumlichen Repräsentationsformen reproduziert.

Die Fluidität, mit der Containerräume permanent neu gedacht werden, drückt sich in den Regionalisierungen des Fußballs aus, wie sie von der UEFA (*Union of European Football Associations*) oder der FIFA vorgenommen werden. Hinter der UEFA tritt beispielsweise eine Territorialisierung hervor, die einen europäischen Raum konstruiert, der von anderen europäischen Raumkonstruktionen, etwa dem Raum der Europäischen Union, signifikant abweicht. Damit schiebt sich eine weitere räumliche Vorstellung von Europa neben die zahlreichen europäischen Räume, weshalb hierbei von einer „Diversifizierung räumlicher Bezüge“ (Schroer 2006: 222) und einer Pluralisierung des Europa-Begriffs gesprochen werden kann.⁶ In gleicher Weise betrifft dies die räumliche Organisation der FIFA: Hier werden gleichsam Welterdteile erschaffen, die sich von etablierten Vorstellungen über Weltteile abgrenzen. Somit wird die tradierte Vorstellung der Kontinente durch neue „Fußball-Kontinente“ (Eisenberg 2005: 293) ersetzt. Dadurch werden eigene Fußballräume diskursiv erzeugt, was auf eine territoriale Verortung

des Fußballs auf organisatorischer Ebene hindeutet, die an das Modell von Containerräumen anschließt.

Einen Eingriff der FIFA-Unterverbände in die politisch-geographische Aufteilung der Welt lässt sich aus Anlass der Qualifikationsrunde zum bedeutendsten Turnier – der Weltmeisterschaft – in den Kontinentalgruppen erkennen. Hierbei wird die Welt in eigene, von den üblichen geographischen Aufteilungen abweichende „Fußballräume“ eingeteilt, wobei außer politischen und ökonomischen Motiven ebenfalls identifikationsbezogene Gründe handlungsleitend sind. So spielen etwa Kasachstan, Aserbaidschan oder Israel als Mitglieder der UEFA in der europäischen Qualifikation, nicht etwa in der asiatischen, während „Palästina“ als Mitglied des asiatischen Verbandes AFC (*Asian Football Confederation*) auftritt. Man kann diese Abweichungen vom geographischen Muster im Falle Israels als Reflektion eines politischen Sonderstatus interpretieren. Auch im Falle Kasachstans und Aserbaidschans erscheint die Zuordnung zur europäischen Gruppe als eine Frage politischer Identität: Beide Länder mögen geographisch in Asien liegen, doch soll die Zugehörigkeit zur UEFA ein Zeichen ihrer eurasischen Identität setzen. Als Galatasaray Istanbul am 17. Mai 2000 als erste türkische Mannschaft den UEFA-Cup gewann, wurde dies in der Türkei als eindeutiges Zeichen interpretiert, dass die Türkei nun Anrecht auf den Mitgliedsstatus in der Europäischen Union habe. Indirekt beantwortet damit die UEFA die vor allem seit der Erweiterung der EU in den Jahren 2005 und 2007 politisch aufgeladene Frage nach den Grenzen Europas.

Doch auch andere Kontinentalgrenzen erleben Verschiebungen und ver-deutlichen damit die Fluidität von Fußballräumen. Im Jahr 2006 vollzog Australien den Wechsel vom Ozeanischen Fußball Verband hin zum AFC, wobei Australien die Aufnahme in den AFC noch 1966 verweigert worden war. Bei diesem Wechsel mögen einerseits sportliche Gründe – Australien gewann in den vergangenen Jahren stets ohne große Mühe die Qualifikation in der Ozeaniengruppe – und andererseits wirtschaftliche Motive – der asiatische Markt bietet größeres Potential – entscheidend gewesen sein. Auch kommt der stärkeren Ausrichtung des Landes auf Asien eine politische Dimension zu: Australien erhofft sich einen gesteigerten Stellenwert in Asien und möchte sich so als asiatische Nation „verräumlichen“. Das dieser Vorstellung zugrunde liegende Raumverständnis steht der transnationalen Perspektive näher als der klassischen Containerraum-Vorstellung.

Vom Makro- zum Mikrokosmos – Räumlichkeit im Fußballspiel

Wie wir gezeigt haben, ist die politische Organisation des Fußballs durch das Nebeneinander unterschiedlicher Raumkonzepte geprägt: Containerräume, fließende Räume sowie die Auflösung des Raums finden gleichzeitig statt. Auch im Fußballspiel selbst lassen sich diese drei Raumvorstellungen beobachten. Vielleicht ist es gerade diese Gleichzeitigkeit von miteinander konkurrierenden Raumvorstellungen, die den Fußball so attraktiv macht. So umreißt Niklas Luhmann den Fußball als „... die Einheit von Leichtigkeit und Schwere“ (Luhmann 2002: 90).

Zunächst kann argumentiert werden, dass Fußball in einem territorialen Container gespielt wird: Es gibt ein genau bemessenes Spielfeld, das durch klare Außenlinien geodätisch fixiert und markiert ist. Weiterhin gibt es eine binnenräumliche Gliederung, die durch klare Demarkationen Raumeinheiten wie Spielhälfte, Strafraum, Torlinie, Elfmeterpunkt oder Mittelkreis erschafft. Auch die Verregelung des Fußballs baut zu guten Teilen auf dem Territorialprinzip auf. Verschiedene Raumeinheiten sind an genaue Regeln gebunden: Territoriale Grenzüberschreitungen – etwa wenn der Ball über die Seitenauslinie befördert wird, wenn ein Foul innerhalb des Strafraums passiert, wenn der Torwart im Torraum angegangen wird – haben direkte Konsequenzen zur Folge (Einwurf, Elfmeter, Freistoß etc.). Gerade der Begriff „Strafraum“ weist bereits darauf hin, dass es um eine territoriale Einheit geht, die mit eigenen Regeln und hohen Sanktionen ausgestattet ist. Zudem wird bei territorialen Grenzüberschreitungen an eine genau bemessene Exaktheit appelliert. So setzen vor allem Fernsehwiederholungen von Zeitlupen Raum und Zeit in Beziehung und frieren eine Situation ein, die das bloße Auge in Echtzeit kaum wahrzunehmen vermag: Das Wembley-Tor⁷ lässt grüßen. Man kann sogar argumentieren, dass das gesamte Spiel territorial ausgerichtet ist, da man nur dann erfolgreich ist, wenn der Ball in vollem Umfang die Torlinie überquert. So ist die Torlinie die entscheidende Grenze, die über Sieg und Niederlage entscheidet. Damit trifft die Territorialisierung des Spiels vor allem auf das Tor zu.

Mit der Einteilung von Binnenräumen sind zudem direkte Besitzvorstellungen und -ansprüche verbunden, über die Idealvorstellungen von Territorialität zum Ausdruck gebracht werden. So gehört jeweils einer Mannschaft eine Spielhälfte und besitzt diese einen „eigenen Strafraum“ und ein „eigenes Gehäuse“. Wenn jedoch den Spielern der einen Mannschaft erlaubt ist, die Hälfte und den Strafraum der anderen zu betreten, so ist es allein das Tor, das unabdingbar Eigentum einer Mannschaft ist, und daher vom Torhüter – und

nur von diesem – sogar mit den Händen verteidigt werden darf. Auffallend ist jedoch, dass das Tor – als einziges Territorium, zu dem im Spiel der Zutritt der gegnerischen Mannschaft verwehrt wird, – nicht nur am Rand, sondern gar außerhalb des rechteckigen Spielfelds liegt. Zugespitzt lässt sich daher sagen, dass vollkommene Territorialität – im Sinne des Eigentums von Raum – aus dem Spiel selbst verbannt wird, aber das Spiel dennoch gerade auf sie hin ausgerichtet wird. So manifestiert sich gerade am Tor der Gedanke territorialer Imagination. Diese territoriale Bedeutung, die insbesondere dem Tor im Fußball zuwächst, drückt sich des Weiteren in seiner symbolischen Bedeutung aus. Wenn der Torschrei Millionen Zuschauerkehlen erfüllt, geht es um mehr als nur darum, dass eine Lederkugel über eine Kreidelinie rollt. Die Symbolik, die dem Tor als Raum innewohnt, fasst Gebauer folgendermaßen zusammen:

„Es besitzt das Tor einen eigenen Raum *hinter* dem Strich, der nicht zum be-spielbaren Feld gehört; er ist das Innerste des Inneren. Das *Allerheiligste*. Es bietet das Bild eines unbetretenen Rasens, der von einem Netz umspannt wird, ähnlich wie das umhüllte Innere eines Zeltes. Am Ende des Fußballfeldes liegt dieser fast privat und intim erscheinende Innenraum hinter der weißen Linie; vor ihm steht der Torhüter. Im funktionellen Ablauf des Spiels nimmt man diesen speziellen Raum kaum wahr, obwohl hier der Rasen dicht, saftig, von makellosem Grün ist; er bildete einen verwünschten Ort des Fußballfeldes.“ (Gebauer 2006: 42)

Während der Begriff „Tor“ im Deutschen auf eine verheißungsvolle Konnotation hinweist und primär aus der Sicht der angreifenden Mannschaft beschrieben wird, hebt die englische Bezeichnung „the castle“ eher den Verteidigungsfall hervor. Dem Tor kommt damit in unterschiedlichen Raumbildern letztlich die Rolle des Hauses zu: „Als mythischer Ort ist das Haus Sitz der Familienehre, für welche die männlichen Familienmitglieder verantwortlich sind“ (ebd.: 44).⁸ Demnach bedeute die Versenkung des Balles im gegnerischen Tor, „... in das Haus des Gegners einzudringen“ (ebd.: 44). So verletzt ein geschossenes Tor eine Mannschaft, trifft sie im innersten Kern, führt ihr Versagen, ihre Wehrlosigkeit vor Augen. Das geschossene Tor bedeutet damit eine Raumnahme, durch die der territoriale Anspruch des Gegners vernichtet wird. In gleicher Weise sieht es eine Mannschaft bereits als Ehrverletzung an, wenn sich die gegnerische Mannschaft in der eigenen Spielhälfte „festsetzt“ oder wenn sich der eigene Strafraum „im Belagerungszustand“ befindet. Das eigene Tor ist daher ein Territorium, das unter allen Umständen verteidigt werden muss.

Das Territorialprinzip, das dem Fußball zugrunde liegt, wird jedoch permanent gebrochen, indem es von „fließenden Räumen“ überlagert

wird. Diese Fluidität des Raumes ergibt sich zum einen aus dem Ball, zum anderen aus der Mannschaft. Anders als beim Handball oder Basketball, wo der Aufenthalt in gewissen Zonen überhaupt nicht oder nur für wenige Sekunden gestattet ist, oder wie im Volleyball, wo gar die territoriale Abgrenzung zwischen den Feldern der Mannschaften statisch und manifest ist und Überschreitungen als Regelverletzungen gelten, ist beim Fußball das ganze Spielfeld ein Raum, der im Prinzip ständig betreten und bespielt werden darf. Allein beim Abseits nehmen die Schieds- und Linienrichter eine imaginäre Linie der Territorialität als unrechtmäßig überschrittene Grenze („gleiche Höhe des Gegners“) an, die sich kontextabhängig aus dem Spiel ergibt.

Außerdem lässt das Verhalten der Spieler keine wirkliche Territorialität zu. Anders als im Handball ist es nicht erlaubt, gegnerischen Spielern den Zugang zu einer Raumeinheit zu verwehren, sondern nur den Zugang zum Ball zu sperren. Die Spieler einer Mannschaft sind zudem andauernd in Bewegung und laufen auf dem Spielfeld hin und her. Dementsprechend verschiebt sich der Bewegungsraum der Spieler auf dem Spielfeld je nach der Richtung, in der sich gerade der Ball bewegt: Es entsteht damit ein fließender Raum. Dennoch ist der moderne Fußball nicht allein auf den Ball, sondern gerade auf den Raum hin ausgerichtet. Günther Netzers Spiel „aus der Tiefe des Raumes“ umschreibt dieses Verständnis vortrefflich.⁹ Im Fußballspiel geht es darum, eben nicht nur dem Ball und dem Gegner hinterherzulaufen, sondern die zur Verfügung stehende Ressource „Raum“ vollends auszuschöpfen.

Als Entdecker solcher fluider Räume im Fußball gilt der geniale Spielmacher des niederländischen Fußballs, Johann Cruyff. So war es Cruyff, der in den 1970er Jahren den abstrakten Raum im Fußball entdeckte. Cruyff war fußballerischer „... Landschaftsarchitekt, der genauer sieht als andere, welche Linien sich auf Öffnung zum gegnerischen Tor am besten ziehen lassen“ (Theweleit 2006: 90). David Winner (2001) argumentiert gar, dass sich die Abstraktion des Raumes, wie sie sich in den Niederlanden in der künstlichen, auf Regelmäßigkeit und Viereckigkeit angelegten Raumordnung (Deich, Polder, schnurgerade Straßen etc.) wie auch in der Kunst (Mondrian) niederschlägt, auf den Fußball, wie ihn Cruyff erfand, übertragen hat. Das nationale Raumverständnis der Niederlande drückt sich damit in der Weise des Fußballspielens aus. Die Viererabwehrkette, welche die Niederländer einführten, ist „nichts anderes als eine Linie über das ganze Spielfeld von Seitenlinie zu Seitenlinie, die den für das Spiel zur Verfügung stehenden Raum radikal verkleinert“ (Theweleit 2006: 89). Diese auf fluide Räume bezogene Spielweise setzte sich seit den 1970er Jahren sukzessive im internationalen Fußball durch. Seitdem geht es darum, „Räume eng“ zu

machen und „den Ball in den eigenen Reihen zu halten“. Man könnte hier gleichsam von einem Interventionsverbot sprechen: Es ist nicht erwünscht, dass der Gegner in den eigenen Raum und damit in die Souveränität der in der Defensive befindlichen Mannschaft eingreift. In ähnlicher Weise geht es dementsprechend im Offensivfußball darum, den Raum „voll auszuschöpfen“, „über die Flügel zu spielen“, „weite Räume zu schaffen“, „Räume zu öffnen“ und „Laufwege aufeinander abzustimmen“. Entsprechend gewannen geometrische Figuren wie „Viererkette“ oder „Raute“, welche die Vorstellung der Raumbeherrschung zum Ausdruck bringen, an Bedeutung (Redepenning 2008).

Diese Bemühungen um Raumkontrolle durch die Mannschaften werden jedoch durch den Ball relativiert. Zwar führt die flüchtige Flugbahn des Balles zur räumlichen Verbindung zwischen den Mitspielern. Kommt der Ball beim Mitspieler an, kann dies allerdings nicht als territoriale Kontrolle oder gar als Raumgewinn gewertet werden, da ein Ball- und kein Raumbesitz besteht. Verliert nämlich der selbige Spieler den Ball im gegnerischen Strafraum, kann ein erfolgreich abgeschlossener Konter des Gegners den vermeintlichen Raumgewinn sofort wieder zunichtemachen. So hebt die Bewegung des Balles sämtliche Territorialisierungsbemühungen auf. Der Ball verbindet in linearen oder gekurvten Bewegungen und in Echtzeit verschiedene Spielerstationen, bis er im Tor beziehungsweise beim Gegner, im Aus oder im Abseits landet. Er benötigt damit keine territoriale Kontrolle, sondern nur eine punktuelle. Dadurch wird die Geometrie eines Johann Cruyff durch Netzverschiebungen überlagert. Die Digitalisierung der Gesellschaft durch Computer, Internet und neue Unternehmenskultur findet sich somit im Raumverständnis des Fußballspiels wieder (Theweleit 2006: 151-154). Der Ball wird über das spielerische Netzwerk einer Mannschaft in die imaginäre Territorialität des Gegners hineingetragen: „Die schnellen Ballstafetten des modernen Spiels zeichnen keine geometrischen Formen, sondern Netzformen übers Feld“ (Theweleit 2006: 152). Das geschossene Tor – als Vollendung der Spielzüge – zerstört letztlich die territorialen Imaginationen des Gegners vollends. Deshalb ist der Ball der ewige Feind, ja der Zerstörer vermeintlicher Raumbeherrschung.

Trotz der immer wiederkehrenden Bedeutung des Raumes im Fußballspiel bleibt der Raum eine unkontrollierbare Größe. Die Kontrolle des Balls ist nur in einem sehr geringen Maß gegeben, so dass die Spielsituation immer auch durch ein hohes Maß an Kontingenz gekennzeichnet ist (Pfeiffer 2009: 28). Das Spiel mit dem Fußball verhindert also die Etablierung von festen Territorien und macht stabile Raumgewinne unmöglich. Mit anderen Worten:

Das Spiel ist durch seine Regeln so angelegt, dass es eine Mannschaft nicht vermag, eine Territorialisierung auf dem Spielfeld herzustellen. Der Raum fließt und lässt sich nicht kontrollieren.

Darin liegt wohl auch der Grund, warum das Fußballspiel nicht für geopolitische Metaphern taugt. Zwar operiert die Geopolitik, die den „... physischen Raum als potenziellen Eroberungsraum“ (Schroer 2006: 186) ansieht, häufig mit Metaphern, indem sie fremde Sprachbilder aus ihren ursprünglichen Kontexten herauslöst und auf eigene, geopolitische Sachverhalte überträgt. Allerdings lassen sich hierbei Bezüge zum Fußball selten ausmachen. Dies ist etwa beim Schachspiel anders, das zur geopolitischen Metapher *par excellence* avancierte (s. etwa Brzezinski 1997: 31f; Sloan 1999: 16). Sowohl das Schachspiel als auch die Geopolitik basieren auf räumlichen Konfigurationen, in denen der Raum als stabile und unveränderliche Konstante wahrgenommen wird. Wie wenig Geopolitik daher auf fußballerische Metaphern zurückgreifen kann, wird bereits daran deutlich, dass langweilige Fußballspiele, in denen es kaum Bewegung gibt, gern als „Rasenschach“ diffamiert werden. Vielmehr entzieht sich das Fußballspiel per se der Geopolitik und bleibt letztlich die Umsetzung geopolitischer Strategien im Fußball eine Illusion, die aber ständig greifbar ist: So findet das Spiel in festen Containerräumen statt, die durch klare Markierungen und Regeln bestimmt sind und daher zur Imagination territorialer Herrschaft verleiten. Das gesamte Spiel ist auf die Territorialität des Tors ausgerichtet, das jedoch außerhalb des Fußballfeldes liegt. Fußball changiert daher dialektisch zwischen dem Idealtypus der Statik von Linien, die Räume begrenzen, und der Dynamik des Balls, die Territorialität zunichtemacht.

Ogleich sich das Fußballspiel festen Territorialisierungen und geopolitisch fundierten Raumnahmen verweigert, offenbaren sich im Fußball ambivalente Raumbilder: Auf der Makroebene lassen sich – anders als im Spielgeschehen der Mikroebene – geopolitische Raumvorstellungen ausmachen, indem hier bestimmte politische und identitätsstiftende Räume konstruiert werden. In organisatorischer Hinsicht unterliegt der Fußball somit einer geopolitischen Logik, indem hier Räume produziert werden, die ihrerseits den Fußball als politische und soziale Praxis strukturieren. Eine geopolitische Aufladung des Fußballs lässt sich allein dann erkennen, wenn das Spielfeld zur Metapher anderer politischer Räume wird. Beliebt ist es etwa, Fußball mit Krieg gleichzusetzen.¹⁰ Damit machte etwa der ehemalige Trainer Portugals Luiz Felipe Scolari vor dem Spiel Portugal gegen Spanien, bei dem es um den Einzug ins Viertelfinale der Europameisterschaft 2000 ging, Schlagzeilen: „Fußball ist Krieg, und im Krieg musst du töten, sonst

töten sie dich. Wer jetzt noch dabei ist, das sind die Starken, die Krieger“ (zit. nach Ingendaay 2006). Hierbei erfährt das Spielfeld eine territoriale Metamorphose und wird zum „Ersatz-Schlachtfeld“, auf dem sich konkurrierende Heere mit eigenen Schlachtordnungen gegenüberstehen. Inwiefern Fußball als geopolitisches Narrativ funktioniert, hängt demnach letztlich davon ab, welche Handlungsebene in den Blick genommen wird.

Schlussfolgerung

Wie gerade das Beispiel Fußball zeigt, war der Abschied vom Raum zu voreilig, da divergierende Raumvorstellungen gleichzeitig existieren. Neben der Fortführung des traditionellen Containerraums manifestieren sich in medial erzeugten transnationalen Räumen neuartige Raumbezüge; hier wird der territoriale, nationalstaatliche Bezugsrahmen des Handelns unterlaufen, und neue Raumformationen werden ausgebildet. Dies sorgt für eine Ambivalenz der Fußballräume: Zwar wird die internationale Fußballpolitik oftmals am Containerraum-Modell gemessen, doch ist eine Geopolitik des Fußballs nur in einem diskursiven Sinne möglich, indem sozialräumliche Konfigurationen in Frage gestellt werden und alternative Zusammenspiele von Netzwerken, territorialen Abgrenzungen und Hierarchien angeboten werden.

Da das Fußballspiel selbst zwischen Fixierung und Dynamik oszilliert, offenbart es sein Potential als Spiegelbild grundsätzlicher Fliehkräfte politischer Ordnung und avanciert damit als Realitätsmodell zum „Tor der Welt“ (Theweleit 2006): Die idealtypische, auf Ewigkeit angelegte Festsetzung von Räumen bricht unter dem Druck raumüberspannender, gesellschaftlicher Netzwerke zusammen. Im Nebeneinander von Stabilität und Fluidität zeigt sich die eigentliche Parallelität zwischen dem Fußballspiel und der Politik, in der sich ebenfalls die Dialektik zwischen Begrenzung durch Regeln und Territorialität einerseits und der Dynamik, die Gesellschaft ausmacht, andererseits niederschlägt. Vielleicht trägt es daher zur Attraktivität des Fußballs bei, dass sowohl im Fußballspiel als auch in der politischen Ordnung von Gesellschaft das Territorial- und das Netzwerkprinzip als widerstreitende Ideen miteinander ringen und gleichermaßen zum Einsatz kommen. So macht der Fußball deutlich, dass letztlich das Prinzip des nationalen Territorialstaats eine Illusion bleibt und raumüberspannende Netzwerke es unterminieren, weshalb der Fußball mehr als ein Spiel im Container ist. So zeigt sich am Zusammenhang von Raum und Fußball, dass es keineswegs sinnlos ist, über den Fußball nachzudenken.

Anmerkungen

- 1 Zit. nach Caysa (1996: 123).
- 2 Inwiefern der Nationalstaat tatsächlich derart abgeschottet war, darf bezweifelt werden: So verweist Conrad (2006: 325) darauf, dass die „Prozesse der globalen Vernetzung auch die territoriale Ordnung des frühen 20. Jahrhunderts begleitet – und maßgeblich befördert – haben“. Schroer (2007: 30) merkt an, dass „die Souveränität der Staaten ohnehin nie so grenzenlos war“ und Kick (2001: 243) wendet ein, dass die „These von der Entgrenzung oder Aufhebung der Nationalstaaten von einer hermetischen Geschlossenheit der Territorialstaaten und einem Grad an Autonomie der nationalen Souveränität ausgeht, die niemals der Realität entsprach.“
- 3 Bewusst oder unbewusst deckt sich diese Einschätzung Beckenbauers mit der These, dass sich Deutschland infolge der Wiedervereinigung aufgrund seines gewandelten demographischen und ökonomischen Potentials sowie seiner politischen und kulturellen Ausstrahlung „in einer überlegenen Position“ (Schwarz 1994: 75) befinde.
- 4 Wachter (2007: 293) beziffert beispielsweise den Anteil afrikanischer Spieler an den Legionären in Europa mit rund 19,6 Prozent.
- 5 Entsprechend wird mit Blick auf die Geschichtswissenschaft davor gewarnt, „den ‘Container Nationalstaat’ durch den ‘Container Europa’ zu ersetzen“ (Patel 2004: 24). Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive merkt Deger (2007: 156) an, dass die „EU [...] wegen ihrer unklaren räumlichen Konturen als räumliches Gebilde nicht mit dem Nationalstaat vergleichbar“ sei.
- 6 Dies betrifft nicht nur Fußball-Wettbewerbe wie die Champions-League oder die Fußball-Europameisterschaft, sondern, mit Blick auf Europa, ebenso den „Eurovision Song Contest“; hier wird ebenfalls eine Europa-Vorstellung konstruiert, die sich von anderen Vorstellungen abhebt.
- 7 Umstrittenes und spielentscheidendes Tor im Endspiel der Weltmeisterschaft 1966 England gegen Westdeutschland, bei dem der Ball die Torlinie angeblich *nicht* vollständig überschritten hatte.
- 8 Aufgrund dieser symbolischen Rolle die das Tor im Fußball einnimmt, erklärt Gebauer (2006: 44), weshalb sich Fußball in Nordamerika nicht durchsetzte: „Die Sorge um das Haus und die Phantasie des Hüters des Hauses oder des housekeeper gibt es nur in Ländern, in denen das Haus der Familie an einem festen Ort steht und sowohl deren Tradition als auch ihr ökonomisches und symbolisches Gut ausmacht“.
- 9 Der FAZ-Feuilletonist und Bielefelder Literaturprofessor Karl Heinz Bohrer (1974: 89) beschrieb es anlässlich des ersten Sieges der deutschen Nationalmannschaft im Londoner Wembley-Stadion im Jahre 1972 gegen Großbritannien legendär. Siehe auch die gleichnamige Autobiographie von Netzer (2004).
- 10 Gerade im Vorfeld von Spielen zwischen rivalisierenden Nationen wird diese gepflegte Feindschaft häufig zum Krieg verabsolutiert. So warnt Sepp Maier, „... dass seit Jahren ... die Gefahr [besteht], dass Länderspiele als Ersatzkriege angesehen werden“ (Maier 2000: 24). Andere Autoren erblicken dagegen im Fußball eine Ventilfunktion für aufgestaute Emotionen. So trägt der ‘Ersatzkrieg’ Fußball zur Zivilisierung der Gesellschaft bei; entsprechend stellt der österreichische Autor Robert Schindel fest: „Fußball ist nicht Krieg, sondern ein hoch ritualisiertes Kriegsspiel, das die aggressiven Potenziale von Kollektiven weltweit absorbiert und kanalisiert“ (zit. nach Wertheimer 2006). So nimmt Fußball – als kriegerische Metapher – eine ritualisierte Bedeutung als Stellvertreter für Konflikte ein, die in der politischen Arena nicht ausgetragen werden können.

Literatur

- Ahrens, Daniela (2001): *Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne*. Opladen.
- Berthold, Norbert (2006): „Internationalisierung der Spielermärkte – Wo bleibt die Nationalmannschaft?“ In: Weigand, Hans-Georg (Hg.): *Fußball. Eine Wissenschaft für sich*. Würzburg, S. 223-229.
- Bohrer, Karl Heinz (1974): „Wembley. Nachruf auf die schönen Verlierer“. In: Harig, Ludwig, & Dieter Kühn (Hg.): *Netzer kam aus der Tiefe des Raumes. Notwendige Beiträge zur Fußball-Weltmeisterschaft*. München, S. 88-92.
- Bolz, Norbert (2001): *Weltkommunikation*. München.
- Boniface, Pascal (2002): *La terre est ronde comme un ballon. Géopolitique du football*. Paris.
- Brenner, Neil (2008): „Tausend Blätter. Bemerkungen zu den Geographien ungleicher räumlicher Entwicklung“. In: Wissen, Markus; Bernd Röttger & Susanne Heeg (Hg.): *Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik*. Münster, S. 57-84.
- Brzezinski, Zbigniew (1997): *The grand chessboard. American primacy and its geostrategic imperatives*. New York.
- Castells, Manuel (2003): *Das Informationszeitalter*. Bd. III: *Jahrtausendwende*. Wiesbaden.
- Caysa, Volker (Hg.) (1996): *Sport ist Mord. Texte zur Abwehr körperlicher Betätigung*. Leipzig.
- Conrad, Sebastian (2006): *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*. München.
- Deger, Petra (2006): „Europäisierung – Dimensionen der Genese europäischer Räume“. In: Hettlage & Deger 2006, S. 145-166.
- Deleuze, Gilles, & Félix Guattari (1992): *Tausend Plateaus*. Berlin.
- Döring, Jörg, & Tristan Thielmann (Hg.) (2008): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld.
- Eisenberg, Christiane (1999): „English sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939. Paderborn.
- Eisenberg, Christiane (2000): „Von England in die Welt: Entstehung und Verbreitung des modernen Fußballs“. In: Lang, Werner, & Wolfgang Schlicht (Hg.): *Über Fußball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt*. Schorndorf, S. 59-84.
- Eisenberg, Christiane (2004): „Fußball als globales Phänomen. Historische Perspektiven“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 54/26, S. 7-15.
- Eisenberg, Christiane (2005): „Europäische Interessenpolitik im Weltfußball“. In: Hohls, Rüdiger; Iris Schröder & Hannes Siegrist (Hg.): *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte*. Wiesbaden, S. 293-298.
- Fabler, Manfred (1999): *Cyber-Moderne. Medienevolution, globale Netzwerke und die Künste der Kommunikation*. Wien.
- Gebauer, Gunter (2002): „Fußball: Nationale Repräsentation durch Körperinszenierungen“. In: ders. (Hg.): *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*. Sankt Augustin, S. 172-187.
- Gebauer, Gunter (2006): *Poetik des Fußballs*. Frankfurt a.M. & New York.
- Giddens, Anthony (1985): *The Nation State and Violence*. Cambridge.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2007): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld.
- Hardt, Michael, & Antonio Negri (2003): *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt a.M. & New York.
- Harvey, David (1989): *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Oxford.
- Hettlage, Robert, & Petra Deger (Hg.) (2006): *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*. Wiesbaden.

- Hettlage, Robert, & Deger, Petra (2006): „Europäischer Raum und Grenzen – Eine Einleitung“. In: Hettlage & Deger 2006, S. 7-24.
- Ingendaay, Paul (2006): „Die Stunde der Krieger – das Prinzip Scolari“. In: FAZ vom 5. 7. 2006, <http://www.faz.net/s/Rub47986C2FBFBD461B8A2C1EC681AD639D/Doc~E340F2AFABE604B44A867E3FCD264FB9B~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (letzter Aufruf: 29. 1. 2010).
- Jessop, Bob; Neil Brenner & Martin Jones (2008): „Theorizing Sociospatial Relations“. In: *Environment and Planning: Society and Space*, 26/3, S. 389-401.
- Kick, Karl G. (2001): „Demokratie braucht Raum. Zur realen und metaphorischen Räumlichkeit demokratischer Herrschaft“. In: Feiner, Sabine; Karl G. Kick & Stefan Krauß (Hg.): *Raumdeutungen. Ein interdisziplinärer Blick auf das Phänomen Raum*. Münster, S. 225-249.
- Klein, Gabriele (2008): „Globalisierung, Lokalisierung, (Re-)Nationalisierung. Fußball als lokales Ereignis, globalisierte Ware und Bilderwelt“. In: Meuser & Klein 2008, S. 31-42.
- Klein, Gabriele, & Michael Meuser (2008): „Fußball, Politik, Vergemeinschaftung. Zur Einführung“. In: Meuser & Klein 2008, S. 7-16.
- Läpple, Dieter (1991): „Essay über den Raum“. In: Häußermann, Hartmut; Detlev Ipsen; Thomas Krämer-Badoni; Dieter Läpple; Marianne Rodenstein & Walter Siebel (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler, S. 157-207.
- Leggewie, Claus (2006): „‘Marke Deutschland’ – Sport als Medium kollektiver Identität im Globalisierungsprozess“. In: Schwier, Jürgen, & Claus Leggewie (Hg.): *Wettbewerbsspiele. Die Inszenierung von Sport und Politik in den Medien*. Frankfurt a.M. & New York, S. 105-119.
- Luhmann, Niklas (2002): *Short-Cuts*. Frankfurt a.M.
- Maier, Sepp (2000): *Wer mit dem Ball tanzt*. Hamburg.
- Maresch, Rudolf, & Niels Werber (2002): „Permanenzen des Raums“. In: dies. (Hg.): *Raum – Wissen – Macht*. Frankfurt a.M., S. 7-30.
- Meuser, Michael, & Gabriele Klein (Hg.) (2008): *Ernste Spiele – Zur Politischen Soziologie des Fußballs*. Bielefeld.
- Müller, Marion (2009): *Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball*. Wiesbaden.
- Netzer, Günther (2004): *Aus der Tiefe des Raumes. Mein Leben*. Reinbek.
- Osterhammel, Jürgen (1998): „Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie“. In: *Neue Politische Literatur*, 43/3, S. 374-397.
- Patel, Kiran Klaus (2004): *Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte*. Berlin: Humboldt-Universität; <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/patel-kiran-klaus-2004-01-12/PDF/Patel.pdf>; letzter Aufruf: 21. 1. 2010).
- Pfeiffer, K. Ludwig (2009): „Der seltsame Attraktor des Fußballs: Gruppe, Raum, Bewegung“. In: Ladewig, Rebekka, & Anette Vowinkel (Hg.): *Am Ball der Zeit. Fußball als Ereignis und Faszinosum*. Bielefeld, S. 23-33.
- Porschlegel, Clemens (2002): „Wie kommt die Nation an den Ball? Bemerkungen zur identifikatorischen Funktion des Fußballs“. In: Martinez, Matias (Hg.): *Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports*. Bielefeld, S. 103-111.
- Pries, Ludger (1999): „Die Neuschneidung des Verhältnisses von Sozialraum und Flächenraum: Das Beispiel transnationaler Migrationsräume“. In: Honegger, Claudia; Stefan Hradil & Franz Traxler (Hg.): *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i.Br. 1998*. Teil 2, Opladen, S. 437-452.
- Pries, Ludger (2001): „The Approach of Transnational Social Spaces. Responding to New Configurations of the Social and the Spatial“. In: ders. (Hg.): *New Transnational Social*

- Spaces. International Migration and Transnational Companies in the Early Twenty-first Century.* London & New York, S. 3-36.
- Redepenning, Marc (2008): „Was hat der Fußball in der Geographie zu suchen?“ In: Gerhard, Ulrike, & Astrid Seckelmann (Hg.): *Innovative Hochschullehre in der Geographie. Handlungsempfehlungen aus dem Universitätsalltag.* Bonn, S. 135-146.
- Schetter, Conrad, & Markus Weissert (2007): „Die Macht des Raumes“. In: *PERIPHERIE*, 108, S. 376-392.
- Schlögel, Karl (2006): *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik.* Frankfurt a.M.
- Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes.* Frankfurt a.M.
- Schroer, Markus (2007): „Grenzverschiebungen. Zur Neukonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess“. In: Würmann Carsten; Martina Schuegraf; Sandra Smykalla & Angela Poppitz (Hg.): *Welt.Raum.Körper. Transformationen und Entgrenzung von Körper und Raum.* Bielefeld, S. 15-36.
- Schultz, Tanjev, & Hartmut Weßler (2005): „Medien und Transnationalisierung“. In: Jäckel, Michael (Hg.): *Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder.* Wiesbaden, S. 347-364.
- Schwarz, Hans-Peter (1994): *Die Zentralmacht Europas. Deutschlands Rückkehr auf die Weltbühne.* Berlin.
- Sloan, Geoffrey (1999): „Sir Halford Mackinder. The Heartland-Theory Then and Now“. In: Gray, Colin S., & Geoffrey Sloan (Hg.): *Geopolitics, Geography and Strategy.* London, S. 5-38.
- Theweleit, Klaus (2006): *Das Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell.* Köln.
- Virilio, Paul (2001): *Fluchtgeschwindigkeit. Essay.* Frankfurt a.M.
- Wachter, Kurt (2007): „Vom kolonialen Instrument zur kontinentalen Popkultur. Fußball in Afrika“. In: Mittag, Jürgen, & Jörg-Uwe Nieland (Hg.): *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen.* Essen, S. 281-297.
- Warf, Barney, & Santa Arias (Hg.) (2009): *The Spatial Turn. Interdisciplinary Perspectives.* London.
- Weigel, Sigrid (2002): „Zum ‘topographical turn’. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“. In: *KulturPoetik*, 2/2, S. 151-165.
- Werlen, Benno (2000): *Sozialgeographie. Eine Einführung.* Bern.
- Wertheimer, Jürgen (2006): „Ein Fußballfeld signalisiert Sicherheit“. In: *Kulturaustausch*, 1, <http://www.ifa.de/pub/kulturaustausch/archiv/kulturaustausch-2006/fernbeziehungen/fussball-als-ersatzkrieg/ein-fussballfeld-signalisiert-sicherheit/>, letzter Aufruf: 4. 12. 2009.
- Willke, Helmut (2001): *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft.* Frankfurt a.M.
- Winner, David (2001): *Brilliant Orange: The Neurotic Genius of Dutch Football.* London.
- Zeigler, Arnd (Hg.) (2005): *Zeiglers wunderbare Welt des Fußballs. 1111 Kicker-Weisheiten.* Baden-Baden.

Anschrift der Autoren

Robert Meyer

robert.meyer@uni-bonn.de

Janosch Prinz

janoschp@uni-bonn.de

Conrad Schetter

c.schetter@uni-bonn.de